Thorunia.

Die Erzählerin und Anzeigerin an der Weichsel und Drewenz.

Dritter Jahrgang. Nro. 26. Sonnabend, den 31. März 1832.

Der Optikus und sein Neffe.

(Fortsetzung.)

VIII.

Vereitelte Plane.

Sigisbertha hieß, wie schon gesagt, die Bäuerin, die unseres Karls erste Pflegerin war. Jetzt ein ziemlich betagtes Mütterchen, früher aber ein nettes, rundes Weibchen, die, seit Jahren schon Wittwe, lange Zeit der Wirthschaft in des Optikus gothischem Hause vorstand. Als der Justizrath Hermann Boll vor etwa fünf Wintern sich in den Ruhestand versetzte, war er noch ein ziemlich rüstiger Fünfziger, der es wohl noch hätte wagen können, auf gut verproviantirtem Boote auszusegeln, um zum Hafen des Ehestandes zu schiffen; allein der gute Alte hatte niemals Seereisen gemacht, kannte daher weder Klippen noch Untiefen auf solcher Fahrt, und war eben deshalb im Cölibat geblieben, wiewohl ihm manche Signale waren aufgesteckt worden, auf die er hätte gemächlich lossteuern können. Eins solcher Signale — Sie wissen schon, meine schönen Leserinnen, hoff' ich, daß ich nur glaubwürdige Dinge erzähle: — eins solcher Signale wurde oft wiederholt auch von Tante Helenen gegeben. Ja, ja, von der frommen Tante Helene, deren drittes Wort von Ertödtung des Fleisches lautete; und wer weiß, was für Traktate geschlossen worden wären, wenn die schlaue Sigisbertha, die ihren guten Dienst nicht gerne verlieren mochte, nicht gewußt hätte das Auslaufen des Bootes zu verhindern. Da sehen Sie nun, meine Damen, wie Weiberlist sich selber überlistet, auf daß das Wort erfüllet werde: Nichts übertrifft sie!

Die frömmelnde, keifende Helena war ein arger Wolf in erborgtem Schafpelze, schielte mit einem Auge nach ihrem Lieblingsspruch, mit dem andern auf den wohl bemittelten, und gar nicht übel beleibten Nachbar, den Optikus, der jedoch im muntern, geselligen Umgange seiner keineswegs bäuerisch gebliebenen Wirthschafterin, jenen von Helenen oft citirten Bibelspruch in christlicher Demuth befolgte, zumal da er aus seinen mannigfachen optischen Gläsern recht deutlich das lächerliche Bild eines thörichten Freiers,

ihm zur Warnung darin aufgestellt, hervorgucken sah.

IX.

Rückkehr.

So viele Mühe es der verschlagenen Sigisbertha gekostet hatte, ihren Herrn, der gewisser Maßen auch ihr Wohlthäter war, den ausgespannten Netzen der mannssüchtigen Nachbarin zu entziehen, so reichlich wurden ihr dafür die Lästerungen, Verfolgungen, Neckereien und Hudeleien der ergrimmten Helena zu Theil. Vergebens hatte Sigisbertha bisher gesucht, sich zu rächen. Sie mußte sich in Geduld fassen; froh, daß sie in so fern ihre Absicht erreicht und ihren Alten — wie sie den Justizrath wohl so für sich hin zu nennen pflegte — den Stricken des Satans entrissen hatte. Indeß, was sein soll, schickt sich wohl. So ging's auch dießmal. Der Tag, der in Minchens Wohnung unter dem Keifen der Tante verging, die mit jeder Stunde immer mehr den Verlust ihrer Hülfsaugen bejammerte und im Stillen auf diesen Verlust einen neuen argen Angriffsplan zum Besitz des Optikers bauete, war bleiern dahin geschlichen; der Abend dämmerte; Mitternacht war nahe und —

„klirrend stieg ein Reiter ab
an des Geländers Stufen."

Sigisbertha öffnete — und wer konnte der Eintretende anders sein, als Karl, der ruhmvoll zurückgekehrt von seiner Bestimmung, jetzt zum Onkel eilte, um seine Liebesnoth vor ihm auszuschütten? Der wackere Jüngling wurde wechselsweise von Oheim und Sigisberthen umarmt, wobei ersterer, dem Karls Abenteuer im Garten des Regierungsraths übrigens gar nicht unbekannt geblieben war, um dem Drange des Jünglings nun in Etwas nachzugeben, ihm zehnmal in einem Athem erzählen mußte, daß seine heißgeliebte Försters Minchen an der Waldecke und ein gar liebes, braves Mädchen, jedoch wohl schwer zu gewinnen sei. Sigisbertha aber, wie innig sie auch Theil nahm an des Jünglings Gemüthszustand, konnte doch nicht umhin, ihm der Wahrheit gemäß eine solche Schilderung von der Tante zu machen, daß die Ermüdung, die ein achtzehnstündiger Ritt unsern Karl zugezogen hatte, kaum im Stande war, ihn dem Gott des Schlafs in die weichen Arme zu legen, als der Morgen schon hell über die Waldecke herüber schimmerte.

X.

Züchtigung.

Der heraufdämmernde Tag war vom Geschick ausersehen, die Plane, Absichten und Entwürfe aller in die Geschichte verwickelten Personen zu Ende zu bringen.

Meine Leser wissen, wie Tante Helena den Verlust ihrer Brille als Vehikel gebrauchen wollte. Trippelnd langte sie im Hause des Optikus an, nicht ahnend das Schreckliche, das ihrem durch Gebeth geheiligtem Leichnam darin widerfahren sollte. Schon von fern hatte Dame Sigisbertha sie heranwanken gesehn, und unterdeß kaum Zeit genug gewonnen, es bei sich auszumachen, den Augenblick der Rache durch unbedachtsamen Eifer sich nicht unbenutzt entschlüpfen zu lassen.

Schon auf der untersten Stufe der Haustreppe begann Tante Helena die Relation der Ursache ihres Kommens, jammerte gar herzbrechend über den Verlust ihrer Augengläser, mehr aber noch über das häusliche Liebeselend, wobei sie sich verschwur, daß nun und nimmer die

ihr anvertraute Himmelsbraut, für jetzt noch Minchen genannt, einen Mann umarmen sollte; am allerwenigsten aber jenen Karl, der wie der Sturmwind sei, von dem man nicht wisse, von wannen er kommt, noch wohin er fährt.

Sigisbertha gewann unterdeß noch mehr Zeit, den Plan ihrer Rache zu ordnen. Es ward ihr leicht. Wohlwissend, daß die Befeindete eben so wenig das Innere des Hauses kannte, wie sie gern Gebietherin in demselben hätte sein mögen, accentuirte sie bedauernd oder bejahend die Ausbrüche der sprudelnden Erzählerin und verwies sie dann zwei Treppen hoch ins erste Zimmer linker Hand, wo der Herr Justizrath freundnachbarlich ihrer Augenschwäche lindernd zu Hilfe kommen würde.

„Verfehlen Sie ja das Zimmer nicht!" rief ihr die links hinter der Treppe Verschwindende noch nach, als Tante Helena schon oben war, die Thür geöffnet hatte, und um ihrer ewigen Seligkeit willen gern wieder umgekehrt wäre, wenn nicht ein feindseliger Dämon sie wie durch Zauberkraft vorwärts geschnellt und die Thür hinter ihr zugeworfen hätte.

XI.

Die Hölle auf Erden.

„Entsetzlich! O du mein Heiland!" schrie die Eingesperrte laut auf, vergebens einen Ausweg suchend; denn —

Kein Zimmer war's, das sie gefangen hielt;
Nein, eine düstre Kluft, aus braunem Fels gemauert,
An deren Wänden Kröt' und Eidechs spielt,
Wo hohles Sausen mit Entsetzen sie durchschauert.
Kein Lichtstrahl quoll in diese ew'ge Nacht,
Zwei Ungethüme nur in scheußlich wildem Wüthen,
Wie Phantasie sie kaum bisher erdacht,
Die waren es, die glühend Feuer sprüh'ten.
Es schoß von Deck' und Boden auf und ab
Der Schlangen ringelnd zischendes Gezüchte,
Und Molch und Otter kroch hier — wie im Grab
Der Würmer Brut um stinkende Gerichte.
Die Danaiden mit dem lecken Faß,
Laokoon, Ixion, Marsyas,
Sipylons Stein, die Qual des Sisyphus,
Der ewig durstgequälte Tantalus,
Prometheus mit dem lebergier'gen Geier;
Kurz: was nach alter und nach neuer
Mittheilung Fürchterlich's die Hölle beut
In Dasein, Wirken, Schwinden und Entstehen —
Hier war's zu schau'n in seiner Gräßlichkeit;
Selbst der moderne Satan war zu sehen.

Als diesen Letzten Helena erblickt,
Da sinkt ihr Leichnam jämmerlich zusammen.
„Hilf Himmel, hilf! Wohin ward ich verrückt?"
Rief sie — und heller spie'n die Ungethüme Flammen.
„Sei uns willkommen in der Hölle Kluft
Du liebeleeres, höllenreifes Wesen!"
Erscholl's: — „Doch wenn dich Reu' zur Erde ruft,
„So sprich, willst du aus diesem Ort dich lösen?"

(Der Beschluß folgt.)

Ein Tonnenmädchen, die Ahnfrau zweier Königinnen.

Zur Zeit der bürgerlichen Unruhen Karl I. von England wanderte ein Mädchen vom Lande nach London, um dort in einer anständigen Familie ein Unterkommen als Dienstbotin zu suchen. Nachdem sie sich vergeblich in dieser hochbewegten Zeit darum bemüht hatte, und ihre kleine Baarschaft zu Ende gegangen war, so sah sie keinen andern Weg offen, als in einer Brauerei sich zu vermiethen, wo die Reinigung der Tonnen und das Austragen des Bieres ihr Beruf war. Schon hatte sie längere Zeit in dieser

niedrigen Beschäftigung gelebt, als der Herr der Brauerei sie gelegentlich gewahrte. Das wohlgebildete, niedliche, thätige Mädchen fiel ihm auf; es schien ihm für diesen Dienst nicht geboren und erzogen zu sein. Er besuchte nun öfter seine Brauerei, ohne sich deutlich bewußt zu sein, was ihn jetzt angelegentlicher wie sonst dorthin rief; und immer war das ordentliche, arbeitsame, sittsam muntere Tonnenmädchen das, was sein Auge vor Allem in seiner Brauerei suchte. Darum war es nicht zu verwundern, daß er das Mädchen, welches sein Wohlgefallen gewonnen hatte, als Stubenmädchen in sein Haus aufnahm. In dieser veränderten Lage betrug sie sich mit so viel Klugheit und Anstand, daß sie sich immer mehr das Vertrauen und die Zuneigung ihres Herrn erwarb. Dieser, da er noch unverheirathet war, und von Tag zu Tag mehr Wohlbehagen an ihr fand, entschloß sich endlich ihr seine Hand anzubieten, um seines herannahenden Alters treue Pflegerin an ihr zu haben. Sie war noch in der Blüthe ihrer Jahre und ihrer Schönheit, als ihr Eheherr starb und sie im Besitz eines bedeutenden Geschäftes und eines ansehnlichen Vermögens zurückließ.

Die schöne, reiche Wittwe gab das Gewerbe des Brauwesens auf; zur Regulirung ihrer Angelegenheiten wurde ihr Herr Eduard Hyde, als ein Mann empfohlen, der mit einer besondern Rechtskunde auch ausgezeichnete Redlichkeit verbinde. Hyde, später unter dem Namen eines Grafen von Clarendon, und Großkanzlers von England in der englischen Geschichte berühmt geworden, übernahm das Geschäft; brachte die Sachen der Wittwe in's Reine, und überzeugte sich bei dieser Gelegenheit von der Bedeutsamkeit des Vermögens seiner Klientin. Die junge Wittwe hatte Eindruck auf ihn gemacht; ihr natürlicher Verstand, ihr sittsames Wesen, ihre anspruchslose Liebenswürdigkeit ließ ihn in seinem Entschlusse nicht lange wanken; er bewarb sich um ihre Hand, und erhielt sie. Aus dieser Ehe entsproß eine Tochter. In diese Tochter, Anna Hyde, welche am Hofe der Prinzessin von Oranien, Tochter Karl I., Ehrendame war, verliebte sich der Herzog von York, nachmals König Jakob II., als er sich auf seiner Flucht bei seiner Schwester in Breda aufhielt. Seine Liebe zu der jungen Hofdame war so unbegrenzt, und die Tugend derselben so unüberwindlich, daß er sich zu einer geheimen Ehe mit derselben entschloß. Nach der Wiedereinsetzung seines Bruders Karls II. auf den väterlichen Thron, offenbarte sich das verschwiegene Ehegeheimniß durch die Schwangerschaft der jungen Dame, und Karl II. nahm keinen Anstand die Ehe seines Bruders mit der Tochter eines treuen Anhängers seines Hauses, der ihm in die Verbannung gefolgt war, gesetzlich anzuerkennen. Aus dieser Ehe entsprangen die nachmaligen Königinnen: Maria und Anna von England.

Wasserstand der Weichsel in Thorn im März 1832.

Am 29sten 3 Fuß 2 Zoll.
Am 30sten 3 Fuß 3 Zoll.
Am 31sten 3 Fuß 6 Zoll.

Verantwortlicher Redakteur W. T. Lohde. Druck mit Lohdeschen Typen.